

Die Vorwelt als Kunstquelle

Von Walter Schellhas

Die folgenden Ausführungen gehen zurück auf einen Beitrag, den der Professor für Geologie und Lagerstättenlehre an der Bergakademie Freiberg (Sachs.), Dr. phil Carl Bernhard Cotta (1808—1879), unter obigem Titel 1856 in der dritten Auflage seines Werkes „*Geologische Bilder*“ (Anhang, S. 256—262) veröffentlichte. Unter diesem hervorragenden Hochschullehrer und Forscher erreichte die Geologie an der Bergakademie Freiberg eine neue Blütezeit seit Abraham Gottlob Werner. Cotta war eine geistvolle, vielseitig interessierte und künstlerisch veranlagte Persönlichkeit. Seine zahlreichen bedeutenden Veröffentlichungen, von denen einige in mehreren Auflagen erschienen und in fremde Sprachen übersetzt wurden, machten ihn in Fachkreisen weltbekannt. Große praktische Bedeutung gewannen besonders seine Arbeiten über die Erzgänge und Erzlagerstätten. Seinem Bestreben, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in ansprechender Darstellung einem größeren Publikum zugänglich zu machen, verdankten einige Werke ihre Entstehung. Seine „*Briefe über Alexander von Humboldt's Kosmos*“, seine „*Geologischen Bilder*“, sein „*Katechismus der Geologie*“ und besonders seine „*Geologie der Gegenwart*“ fanden eine überaus günstige Aufnahme und verschafften dem Autor in breiten Kreisen große Popularität. Cotta war auch ein überzeugter und kämpferischer Demokrat, der begeistert an der Revolution 1848/49 teilnahm. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit, seiner ganz ungewöhnlich ausgebreiteten Korrespondenz, seiner politischen Betätigung, seinen umfangreichen fachliterarischen Arbeiten und vielen und weiten Reisen fand er noch Zeit, sich eingehend mit den schönen Künsten zu beschäftigen. Für seine wissenschaftlichen Leistungen wurden ihm öffentliche Anerkennungen und Auszeichnungen

in reichem Maße zuteil: Ernennung zum Bergrat, Mitglied vieler Akademien und gelehrter Gesellschaften, hohe sächsische, sachsen-weimarische, österreichische, russische und griechische Orden.

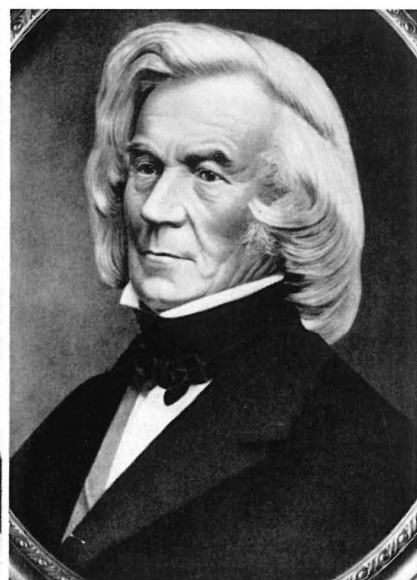
Cottas Werk „*Geologische Bilder*“ (erste Auflage 1852, dritte Auflage 1856, sechste Auflage 1876) ist, wie bereits gesagt, die Frucht seines Dranges zur Popularisierung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Zu Anfang der 1850er Jahre hatte er eine Reihe geologischer Aufsätze für die „*Leipziger Illustrierte Zeitung*“ geschrieben, die „auf das gebildete Publikum hier und da anregend wirken und zu größerer Verbreitung nützlicher Kenntnisse beitragen“ sollten. Die günstige Aufnahme dieser Reihe veranlaßte den Verlag I. I. Weber, Leipzig, sie 1852 als selbständiges Werk unter dem Titel „*Geologische Bilder*“ herauszugeben. Der dritten Auflage (1856) fügte der Verfasser als Anhang seinen kurzen Beitrag „*Die Vorwelt als Kunstquelle*“ hinzu.

In diesem Beitrag gab Cotta „*Andeutungen über die Verwendung vorweltlicher Formen zu Kunstzwecken*“ (Vorwort vom 1. Juni 1856). Er regte die Künstler an, fortan nicht nur wie bisher die „*lebende Schöpfung*“ als Vorbild für ihre Werke zu benutzen, sondern auch die „*ausgestorbene, in den Erdschichten begrabene der Vorwelt*“. Die Ausgrabungen, Beschreibungen und guten Abbildungen fossiler Pflanzen und Tiere in den letzten vier Jahrzehnten haben der Kunstwelt eine neue Stoffquelle erschlossen, deren Reichtum lange Zeit unerschöpflich bleiben wird. Der bisher einzige Versuch, die fossile Welt künstlerisch zu behandeln, das Werk „*Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden*“ (Wien 1847) des Grazer Professors und Direktors des Botanischen Gartens am Joanneum in Graz

Links: Professor Dr. phil. Carl Bernhard Cotta (1808—1879). Mitte: Professor Dr. Theodor Scheerer (1813—1875). Rechts: Professor Johann Eduard Heuchler (1801—1879).



B. Cotta.





Photogengaslampe (Entwurf: Prof. Ed. Heuchler).

Dr. med. Franz Unger und des tüchtigen Künstlers Joseph Kuwasseg, hatte nur dem Zweck der Belehrung und der faßlichen Darstellung ausgestorbener Pflanzen in ihrem geselligen Zusammenleben, jedoch nicht der Kunst der landschaftlichen Darstellung gedient. „Warum aber sollten die Formen der Vorwelt nicht auch Gegenstand und Mittel der Kunst als solcher werden?“ fragt Cotta. Die Fossilien bieten in ihrer Mannigfaltigkeit den Künstlern Muster und Motive in reichstem Maße für Ornamente, Arabesken und symbolische Gestalten, so daß bei der Gestaltung von Wunderbarem, Zierlichem, Abenteuerlichem und Grausigem darauf verzichtet werden kann, die Natur zu entstellen und den Gesetzen alles organischen Lebens widersprechende Formen zu konstruieren. Als Beispiele dafür nennt Cotta die Trilobiten, Orthoceren, Ammoniten, Saurier und Cetaceen.

Die Vorwelt weist aber auch viele Formen auf zur Weckung und Belebung der Phantasie. Die Calamiten, Lepidodendren

und Sigillarien stellen vorzügliche Muster dar für zierliche Säulenschäfte, die sich besonders für die Vorhalle eines Naturkundemuseums eignen. Als ausgezeichnete Motive für Arabesken sind die Asterophyllen, Crinoiden und Crioceratiten zu betrachten. Als Vorbilder für fabelhafte Säulengebilde empfiehlt Cotta die Saurier und die mächtigen Dickhäuter, die Dinotherien, mit ihren nach unten gebogenen Stoßzähnen. Für symbolische Gestalten sind als künstlerische Vorwürfe besonders geeignet das Megatherium oder der Pterodactylus, dieser „Drache“ der Vorwelt. Schöne kleine Zierate lassen sich aus Echiniden, Trilobiten, Ammoniten und Nummuliten bilden, die auch reizvolle Muster für Stickereien darstellen. Der Heraldiker der Zukunft kann in Wappenschildern statt doppeltgeschwänzter Löwen Belemniten, Macrocephaliten und Plesiosaurier aufnehmen.

Der Bergmeister Ramsauer auf dem Rudolfstein bei Hallstatt hat es unternommen, Originalfossilien als Träger von marmornen Tischplatten, als Konsolen und für allerlei Dekorationen zu verwenden. Aber gefügiger als diese starren Steinformen der Natur sind die vom Künstler gestalteten Nachbildungen, wobei auch seiner Phantasie ein weiter Spielraum offensteht. Als zuverlässige Vorlagen stehen ihm neben den Originalfossilien die guten Bilderwerke der Geologen zur Verfügung.

Dem Aufruf Cottas, Pflanzen und Tiere vergangener erdgeschichtlicher Zeitalter als Motive in der bildenden Kunst zu verwenden („Greift also zu, ihr Künstler, greift einmal

Fuß einer Tischlampe, die nach dem Entwurf Heuchlers angefertigt wurde. Im Besitz von Professor Dr. Schumacher, Bonn.

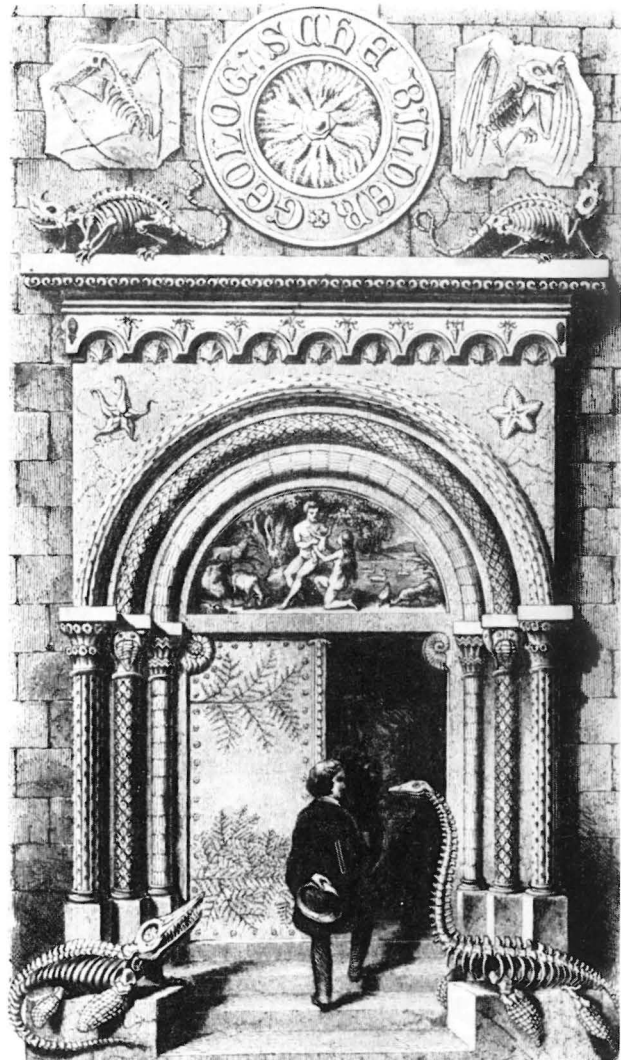


in die Vorwelt!“), ließ als erster Künstler sein Kollege und Freund, der Professor für Zeichnen und Baukunde an der Bergakademie Freiberg und Architekt Eduard Heuchler (1801—1879), die Tat folgen. In den Kreisen der Berg- und Hüttenleute ist dieser Künstler weitbekannt geworden durch seine vortrefflichen Darstellungen aus dem berg- und hüttenmännischen Leben und seine Modelle zu mehreren auf diese Berufe bezüglichen Gegenständen (Leuchter, Schreibzeuge, Uhrhalter, Aschenbecher u. a.)¹. Heuchlers Beispiele der Erfüllung des Wunsches Cottas haben die Ausführbarkeit von dessen Ideen praktisch bewiesen.

Zuerst versah er eine *Fruchtschale*, ein Geschenk der Freiburger Grubenvorstände an den Kronprinzen von Sachsen, mit Iguanodonten als Füßen.

In stärkerem Maße verwendete Heuchler vorweltliche Motive bei dem Entwurf des Fußes einer *Photogengaslampe*, den Graf von Einsiedel in seinen Hüttenwerken in Metall ausführen ließ. Dem Künstler ist es vorzüglich gelungen, hier eine harmonisch gruppierte Verbindung mehrerer vorweltlicher Organismen zu schaffen, die alle der Karbonzeit angehören (*Stigmaria*, *Lepidodendron aculeatum*, *Lycopodiaceen*). Den Fuß bilden drei Iguanodonten, die bis zu 5 m hohen pflanzenfressenden Reptilien der Kreidezeit. Das aus vorweltlichen Pflanzenresten gewonnene Photogengas strömt gleichsam aus deren ergänzten Formen hervor, um Millionen Jahre nach ihrer Wachstumsperiode die Finsternis zu bannen.

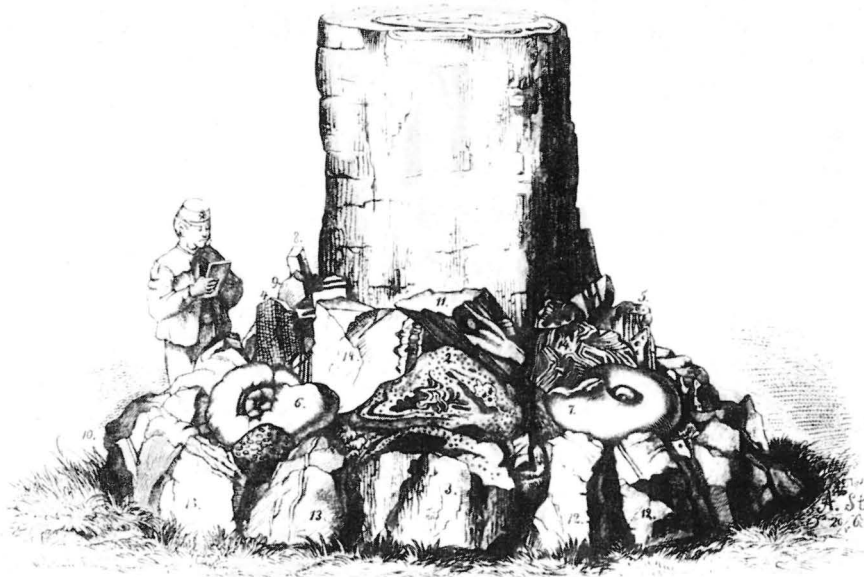
Während diese Kompositionen bereits 1856 plastisch ausgeführt waren, mußten noch sechzig Jahre vergehen bis zur Erfüllung von Cottas Wunsch: „Vielleicht wird einst auch das Portal für ein geologisches Museum noch irgendwo in Stein oder Metall dargestellt, dessen auf dem Titelblatte ersichtlichen Entwurf wir gleichfalls Herrn Professor Heuchler verdanken.“ Dieser Wunsch einer Einführung vorweltlicher Formen in die Architektur zeigt zunächst die Skelette eines Ichthyosaurus und eines Plesiosaurus als Wächter am Museumseingang. Dahinter bilden je drei schlanke Säulen (*Sigillaria*, *Lepidodendron*, *Calamites*) die Leibungen und in ihrer Fortsetzung über die Kapitelle die Bogenläufe des Portals. Die Kapitelle bestehen aus Korallen, Trilobiten und Austern, während Ammoniten als Konsolen von den inneren Säulen hervortreten. Die farbige Freske im Giebfeld zeigt den Menschen inmitten gezähmter Tiere. In den beiden Ecken über den Bogenläufen treten Seesterne als Reliefs hervor. Der Bogenfries enthält unter jedem Bogen einen Pecten und zwischen jedem die Gestalt eines restaurierten Belemniten, auf den Eckpfeilern dagegen die quastenförmigen Kronen von *Encriniden*. Auf dem von einer dichten Reihe von *Isocardien* getragenen Hauptgesims sitzen die Skelette zweier Reptilien der Wealdenformation (*Iguanodon*). Darüber sind die Skelette der Juradrachen (*Pterodactylus*) eingefügt, dazwischen eine Rosette, deren Mittelstück ein vielstrahliger Seestern bildet. Als Türbänder sind Farnwedel benutzt. Das halbgeöffnete Portal gibt den Blick frei auf das Skelett eines *Megatherium*s.



Oben: Entwurf von Professor Eduard Heuchler (nach Cotta) für das Portal eines geologischen Museums.

Unten: Portal des Saales für Paläontologie im zweiten Stockwerk des Mineralogisch-Geologischen Instituts der Bergakademie Freiberg (1916) nach den Entwürfen von Cotta und Heuchler (1856).





Steingruppe im Hof der Bergakademie Freiberg (Gestaltung von Cotta um 1860).

Diese Anregungen der beiden Freiburger Hochschulprofessoren aus dem Jahre 1856 fanden sechzig Jahre später eine schöne Erfüllung, als 1916 im zweiten Stock des Neubaus des Mineralogisch-Geologischen Instituts der Bergakademie an der Brennhausgasse das Portal am Saal für Paläontologie nach Cottas und Heuchlers Plan eingebaut wurde. Die sich oben in Bögen vereinigenden sechs Säulen stellen fossile Stämme dar: Lepidodendron, Sigillaria, Calamites. Die eichene Tür enthält Eisenbeschläge mit dem Odontopteris-Motiv.

Um 1860 ließ Cotta im Hofe der Bergakademie ein geologisches Monument, ein kleines geologisches Freilandmuseum, errichten, worüber er in seinem wissenschaftlichen Beitrag „Die Steingruppe im Hofe der Bergakademie“ in der „Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Königl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg. Dresden 1866“ berichtete (S. 139—157). Dagegen muß seines Kollegen und Freundes Heuchler Entwurf zu einem geologischen Monument als eine köstliche Frucht einer heiteren Künstlerlaune betrachtet werden, bei der natürlich der Fachgeologe Cotta Pate gestanden hat. Der Dritte im Bunde war der geist- und humorvolle Akademieprofessor für Chemie und Eisenhüttenkunde und Bergrat Dr. Theodor Scheerer (1813 bis 1875), wie Cotta und Heuchler ein früherer Studierender der Bergakademie, der zu Heuchlers Entwurf folgende Beschreibung verfaßte:

Professor H's Entwurf zu einem geologischen Monument

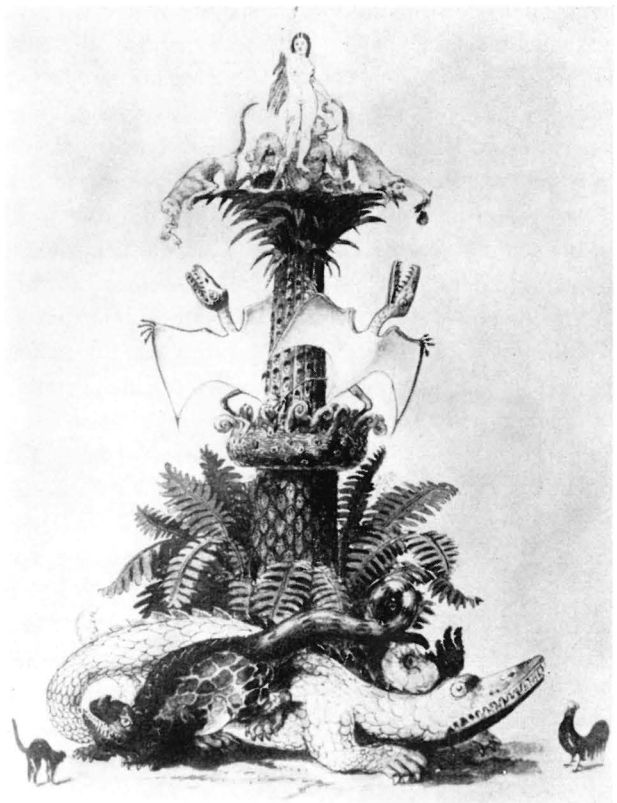
Aus einem von vorweltlichen Reptilien bewohnten Sumpfmoor der Steinkohlenperiode erhebt sich zwischen Farrengestrüpp ein kräftiges Lepidodendron, welches sich gegen oben, dem Umwandlungsgesetze gehorsam, in eine Sigillaria verwandelt, deren Wurzelstock als Stigmaria einen zierlichen Knauf bildet, auf welchem sich ein Pterodactylus-Pärchen als gefallene Engel der Juraperiode ihr Nest gebaut zu haben scheinen.

Auf der Blätterkrone des Sigillarienstammes sehen wir eine muntere Affenfamilie in heiterster Stimmung die Engel der Juraperiode unter sich neckend und im erhebenden Bewußtsein ihrer einstigen Bestimmung bereits Cigarren rauchend, die sie sich wohl aus den umgebenden Blättern bereitet haben mögen. Aus dem Schoße der schon sehr emancipirten Affenmutter, oder aus den Rippen des noch nicht ganz Mensch gewordenen Adam, steigt, wie Venus aus dem Schaume des Meeres, eine strahlende Eva hervor, mit der Rechten auf die zukünftige Engelperiode deutend, während die Linke noch mit dem Schwanz eines Stammvaters spielt.

Wie das ganze Denkmal weit auseinander liegende Zeiträume

sinnig verknüpft, so läßt es uns gleichzeitig die noch dunkelen Lücken in der Entwicklungsreihe alles Organischen erkennen, die nur sehr theilweise durch Noah verschuldet sein mögen, welcher bei seinem großen Rettungswerk zahlreiche Übergangsformen des Tierreiches in seine Arche aufzunehmen vergessen hat, während er leider dafür eine Menge lästiges Ungeziefer vom Untergang durch die große Fluth rettete.

Entwurf von Professor Ed. Heuchler für ein geologisches Monument.



Der Hahn am Fuße des Monumentes verkündet durch Krähen das Aufdämmern der einzelnen Schöpfungsperioden, während ihm gegenüber ein knurriger Kater, der in einem der grimmigen Saurier einen Stammvater seines Erbfeindes, des Hundes, erkannt hat, den allgemeinen Katzenjammer ausdrückt, welcher jeder geologischen Katastrophe folgte.

So lautet die geistvoll-witzige Erläuterung Professor Dr. Scheerers des ebenso launigen Entwurfes Professor Heuchlers zu einem geologischen Monument, das leider keine körperlich greifbare Gestalt gewonnen hat.

Der Aufruf des Freiburger Bergakademieprofessors Cotta im Jahre 1856: „Greift also zu, ihr Künstler, greift einmal in die Vorwelt!“ hat auch jetzt noch volle Gültigkeit. Mit dem Aufschwung der geologischen Wissenschaften steigt in hohem Maße das Interesse breiter Kreise an den Lebewesen der Vergangenheit. Dem bildenden Künstler, der Pflanzen und Tiere vergangener erdgeschichtlicher Zeitalter als Motive für sein Schaffen zu verwenden bereit ist,

stehen in den Aufbewahrungsorten der Originale und in vorzüglich ausgestatteten Bildwerken jetzt weit mehr und bessere Vorlagen zur Verfügung als zur Zeit Cottas. Als hervorragendes Beispiel sei hier das vorbildlich gestaltete Bildwerk „Aus Jahrmillionen. Tiere der Vorzeit“ von Dr. Arno Hermann Müller, Professor für Paläontologie an der Bergakademie Freiberg (Sachs.), und Helmut Zimmermann, Fotograf und technischer Mitarbeiter am Geologischen Institut der Bergakademie Freiberg (Sachs.), genannt. Dieses 1962 im Verlag Gustav Fischer, Jena, erschienene preiswerte Werk in Quart enthält auf 409 Seiten 290 überwiegend ganzseitige Abbildungen auf Kunstdruckpapier (Preis DM 30,—). Diesen beiden Autoren ist auch die Herausgabe eines in gleicher Weise ausgestatteten Werkes zu danken, das die Pflanzen der Vorzeit darstellt.

ANMERKUNG

¹ Vgl. die biographische Einleitung des Verfassers in: Eduard Heuchler, Album für Freunde des Bergbaus (Neuherausgabe), Berlin, Akademie Verlag 1957 (Freiberger Forschungsheft D 17).

Das Haußmann-Epitaph zu Annaberg

Von Erich Matthes, Hartenstein

Eines der schönsten bergmännischen Epitaphen in der Hauptkirche St. Annen zu Annaberg im Erzgebirge ist das für den Bergmeister Theodor Haußmann. Das von einer repräsentativen Architektur umgebene große Gemälde eines unbekanntes Künstlers wurde 1706 von Ursula Agnesa Haußmann geborene von Güntherotha, der Witwe des am 9. Oktober 1704 Verstorbenen, errichtet.

Eine Inschrift unter der Umrahmung des Ölbildes verdeutlicht den Bildinhalt: „Herr Theodor Haußmann, königlich-polnischer und churfürstlich-sächsischer 14 Jahre wohlbestallter Bergmeister auf St. Annaberg und Geyer, ward geboren in St. Annaberg 1642. Durch unvermuteten Schachtfall anno 1672 auf seinem Klingelschlegel 12 Lachter tief verschüttet, auch anno 1674 samt zwei Arbeitern, welche von bösen Schwaden getötet, er aber also durch Gottes Wunderhand aus solcher Lebensgefahr zweimal errettet worden. Starb selig in St. Annaberg den 9. Oktober 1704. Erwartet daselbst in der Hauptkirchen bei den Knappschachtsstühlen der fröhlichen Ausfahrt zum Ewigen Leben.“

Dem Maler des Ölbildes gelang es recht gut, die Errettung des Bergmeisters aus Lebensgefahr darzustellen. Bergknappen sind durch einen benachbarten Fahrschacht an die Unglücksstätte herangekommen und beginnen nun, den Verunglückten aus den Trümmern der zusammengebrochenen Schachtzimmerung zu befreien. Die Vision, Christus als Retter in Todesnot, überstrahlt die Situation. Nebensächlich sind die vielen neugierigen Zuschauer.

Die Haußmann (oder Hausmann) stammten wahrscheinlich aus Freiberg. Ihr Name kommt dort unter den Bergleuten sehr häufig vor. So war ein Nickol Haußmann Münzmeister

in Freiberg; bis zu seinem Tode im Jahre 1499 unterstand ihm auch die Annaberger Münze. Als Bürger von Annaberg wird erstmals 1526 ein Hans Haußmann erwähnt.

Theodor Haußmann, dessen Andenken das Epitaph zu St. Annen bewahrt, wurde am 2. Mai 1642 getauft. Im Taufregister fehlt der Name der Mutter; der Vater hieß Elias. Am 2. Pfingstfeiertag des Jahres 1670 wurde er getraut. Die Eintragung im Traubuch lautet: „Der Ehrenwohlgeachtete Herr Theodorus Haußmann, Schichtmeister und Bergbauverwandter zu Ehrenfriedersdorf, Herrn Elias Haußmanns, weiland Bürgers allhier, itzo zu Ehrenfriedersdorf ehelicher Sohn, ein Jungeselle und die Ehrentugendsame Jungfrau Ursula Agnesa, weiland Herrn Wolff Heinrich von Güntteroda von Lengefeld nachgelassene eheliche Tochter.— Testes: Herr Theodor Uhlich, Pastor zu Ehrenfriedersdorf und Herr Elias Haußmann, der Vater.“

Da der Kirchenbuchführer den Vater auch als „Herr“ bezeichnet, war Elias Haußmann vermutlich in der benachbarten Bergstadt Ehrenfriedersdorf Bergbauverwandter. Ob sein Sohn bis zu seiner Berufung als Bergmeister ebenfalls in Ehrenfriedersdorf tätig gewesen ist, ließ sich ebensowenig ermitteln, wie dessen Aufenthalt in der Bergstadt Geyer nicht nachzuweisen ist.

Auch über Theodor Haußmanns amtliche Tätigkeit und private Verhältnisse war nur wenig zu erfahren. 1694 wird in Annaberger Aufzeichnungen erwähnt, daß es bei der Gedächtnisfeierlichkeit für den verstorbenen Kurfürsten Johann Georg IV. am 5. Juli wegen der Kirchenparade zu großen Zwistigkeiten mit dem Bergmeister Haußmann gekommen sei. Es war in den erzgebirgischen Bergstädten von